



Die Fotomontage zeigt erstens das neu erbaute Redaktionsgebäude der Bezirkszeitung „Molot“, das zum 15. Jahrestag der Oktoberrevolution in Betrieb genommen wurde, zweitens ein Kaffeehaus und drittens ein Wohnhaus für die Redaktionsmitglieder des „Molot“.

Die Rostower junge Generation

als Kommandeure der öffentlichen Meinung appellieren an die sächsische Arbeiterschaft zur Verstärkung des proletarischen Internationalismus

Junge Generation im Vordereup



S. W. Bondarewa

Die Ereignisse des Jahres 1917 und Oktobers 1917 haben mich weit in der sibirischen Gegend geleitet. Die ersten Bolschewiken haben mich 1920. Seit dieser Zeit hing ich an den Versammlungen zu belachen und trat 1922 in die Partei ein. Sehr bald beauftragte mich die Partei, verschiedene Funktionen auszuüben. Im Mai 1923 wurde ich zur Teilnahme an Parteifunktionen nach Ostfriesland abkommandiert. Dabei bin ich das erste Mal mit der Eisenbahn gekommen.

Als Arbeiterkorrespondent bin ich bereits im Jahre 1921 an zu arbeiten. Die Veröffentlichung meiner ersten Aufsätze spornte mich im Jahre 1923 schied ich die Partei in die Hochschule der Journalisten nach Rostow.

Seit 1924 arbeite ich im „Molot“ als Leiter der Landwirtschafts-Abteilung. In einem Bericht des Umfangs der Arbeit der Landwirtschafts-Abteilung in der Redaktion „Molot“ zu geben, sei folgendes mitgeteilt:

Sozialismus schafft neue Menschen



A. Iwaschenko

13 Jahre proletarische Disziplin. Ich denke an meinen Vater, einen alten Bergmann, der ein harter und harteiliger Mann war und in der Grube den Diktator spielte, die den Diktator spielen.

Das war ich niemals vergessen, die Zeit von 1918 und 1919. Eine kleine Siedlung umringt von weissen Häusern... Eine Gruppe alter Bergleute, treue Diener der Revolution, mit dem Hammer in der Hand vor den erstickenden Feuer der Kampfzeit. Die Bergleute, kamen aus der Grube und gingen in den Kampf, ich und die anderen kamen dann late Arbeit fort. Nur allmählich wurde Kohle für die junge Republik geschaffen.

Nach Beendigung der Schule kam ich in die Grube. In der freien Zeit besuchte ich die Berufsfortbildungsschule. Schon damals hatte ich den Drang zur literarischen Arbeit. Ich kam ins Institut und habe es im laufenden Jahre beendet. Ich wurde im Institut als Assistent an dem Komitee für westeuropäische Literatur beauftragt. So ist aus einem einheimischen Zuchtling in der Grube ein wissenschaftlicher Arbeiter geworden.

Nach als ich in der Grube arbeitete, ging ich zur örtlichen Zeitung „Krasny Schachtler“ („Roter Bergmann“) und hing an mitarbeiten. Im März dieses Jahres arbeitete ich in der Redaktion „Molot“. Meine Aufgabe ist es, alle Schulfragen zu beleuchten und die Zeitung der Partei bei der Hebung der Bildung des Volkes zu helfen.

Wenn ich jetzt auf die Vergangenheit der Gruben zurückblicke, an denen mein Vater und ich früher gearbeitet haben, so sehe ich, wie gemaltig sie nach der Revolution geworden sind. Vor der Revolution haben die Bergarbeiter 12 bis 16 Stunden Schichten müssen, heute nur 6 bis 7 Stunden. Auf der Grube, wo mein Vater zuletzt gearbeitet hat, sind, statt früher 150 Arbeiter — 3000 beschäftigt. Das ist eine Revolution lohnt es sich zu leben und zu kämpfen.

Die Schule der Revolution absolviert



Tatjana Olenik

Mein Vater hat, als ich 14 Jahre alt war, die Rostow Arbeiter als Köchin und ich war gezwungen, als Dienstmädchen Arbeit anzunehmen. Mein Mann hat in dem Kampf gegen die Weissen gearbeitet.

So war ich gezwungen, die ganze Zeit für mich selbst zu sorgen. Jetzt bin ich nicht mehr Straßenbahnarbeiterin. Bereits im Jahre 1923 hing ich an, mich als Arbeiterkorrespondentin zu betätigen. Im Betrieb hatten wir zuerst eine Wandzeitung, später eine gedruckte Zeitung. Im Jahre 1930 wurde ich von der Arbeit im Betrieb freigestellt und erhielt den Auftrag, die Betriebszeitung zu dirigieren. Vor einem Jahre drückte man mir dann vor, im Verlag „Molot“ mitzuarbeiten und zwar als Redakteur der Zeitung „Izbarni“ („Stichtarbeiter“).

Das ist mein Lebensweg, der mich aus der Stellung eines Dienstmädchens in die Stellung des Redakteurs einer Bezirkszeitung führte. Dies war nur möglich, weil in der Sowjetunion die Macht in den Händen der Arbeiterklasse liegt.

Eine Landarbeiterin als Redakteur



T. A. Konkratowa

Ich habe bereits mit 15 Jahren in einer Tabakpflanzung gearbeitet. Später arbeitete ich als Kontoristin. Im Jahre 1923, nach der Revolution, bin ich mit meinen Eltern nach Kholm gekommen. Ich arbeitete als Steinpflasterin und besuchte eine Berufsschule. Seit dem Jahre 1924 arbeite ich als Steinpflasterin in der Redaktion „Molot“. Nach und nach habe ich mich auch in die journalistische Redaktionsarbeit hineingearbeitet und bin im August dieses Jahres Mitarbeiter der Landwirtschafts-Abteilung geworden. — So wurde ich Mitglied der Redaktion der Bezirkszeitung „Molot“.

Ein Komsomolze von Format



M. Kotlarowa

Ich bin 1904 in einer armen Familie geboren. Mein Vater arbeitete als Arbeiter in der Eisenbahnwerkstatt und beteiligte sich an dem Jahre 1904 an der legalen Arbeit. Mit acht Jahren ging ich in die Schule, doch konnte ich dort nicht lange bleiben. Wir waren viele Geschwister und so mußte ich bereits mit 13 Jahren als Dienstmädchen gehen. Als 1917 die Revolution begann, hatte ich bereits einige Vorlesungen, um was es geht. Damals hatte mein Vater Waffen in Aufbewahrung. Da er seitens der Polizei verdächtigt wurde, bekam ich den Auftrag, die Waffen des Vaters in die Wohnungen der anderen Genossen zu transportieren.

Mein Vater arbeitet auch jetzt noch in der Eisenbahnwerkstatt. Er ist mit dem Arbeitsort ausgeschieden und will trotz seiner 63 Jahre nicht pensionieren lassen, um aktiv am Aufbau des Sozialismus teilnehmen zu können.

Seit 1920 bin ich Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. Im Winter 1921, während der Belegung der Rrim durch die weissen Banditen Brangis, haben mit Jugendgenossen die Eisenbahnlinien von den Schürmwebern freigegeben, damit die

Junge mit den Abteilungen der Roten Armee ungehindert passieren konnten. Am Laufe der Jahre habe ich im Auftrage des Jugendverbandes verschiedene Arbeit verrichtet. Jetzt arbeite ich als Sekretarin in der allgemeinen Abteilung der Redaktion „Molot“.

Rote Armee ein Erziehungsfaktor



M. Filimonow

Ich bin im Jahre 1904 in einer Bauernfamilie geboren und habe nur drei Jahre die Schule besuchen können. Von der frühesten Jugend an habe ich zuerst dem Vater auf dem Felde geholfen und dann in verschiedenen Berufen als ungelernter Arbeiter gearbeitet. Bis zu meiner Einberufung in die Rote Armee konnte ich — außer einigen Kenntnissen im Schloßhandwerk — nichts lernen. Die Rote Armee war für mich die erste richtige Schule.

Nach der Entlassung arbeitete ich im Roten Werk „Krasny Metal“ in Kholm. Gleichzeitig besuchte ich die Fortbildungsschule, worauf ich dann ebenfalls in den Abendstunden das Technikum absolvierte. Gleichzeitig hing ich an, mich als Arbeiterkorrespondent zu betätigen. Im Februar 1932 wurde ich in die Redaktion des „Molot“ übernommen. Die erste Zeit arbeitete ich hier als Mitglied der organisatorischen Abteilung, doch sehr bald beauftragte man mich, die Abteilung der Ausbildung und Unterweisung zu leiten.

Die Arbeiterzeitung, die Besprechungen über Wirtschaft in den Betrieben usw. enthält, wird bei uns in der Redaktion nicht nur veröffentlicht, sondern auch mit Hilfe unserer Arbeiterkorrespondenten und anderer Organisationen zum Anschluß gemacht, um die Wirtschaft abzurufen und die Verantwortlichen zur Verantwortung zu ziehen.

Wenn es mir nicht leicht gefallen, doch die Genossen der Partei haben mir geholfen, mit meinen Aufgaben fertig zu werden. Ich bin ebenso gemächlich wie der Betrieb, in dem ich beschäftigt bin. Der Betrieb „Krasny Metal“, der in der Fortschrittlichkeit einer Arbeitergenossenschaft gehörte, fertigte damals nur ganz gewöhnliche Flügel an und beschäftigte 300 Arbeiter. Die Löhne und die Arbeitsbedingungen wurden mühsam durch die Arbeiter bestimmt. Die Arbeiter haben sich dagegen sehr oft mit dem Mittel des Streiks gewehrt. Doch endgültig gelöst haben sie erst mit der Übernahme des Betriebes in die eigenen Hände.

Nur in SU - freie Bahn dem Tüchtigen



A. Fenechin

Ich habe früher in der Konfektionsfabrik in Kholm gearbeitet. Im Jahre 1929 fabrikierte die Fabrik 500 Paletts täglich. Ich betätigte mich als Arbeiterkorrespondent, wurde in das Redaktionskollegium der Betriebszeitung gewählt und Ende 1930 nach der Redaktion „Molot“ entsandt. Ich arbeite in der Industriellenabteilung der Redaktion und besuche abends die kommunalistische Hochschule.

Die Fabrik, in der ich früher gearbeitet habe, hat ihre Produktion in der Zwischenzeit vergrößert. Auch sind neue Konfektionsbetriebe in Kholm entstanden.

Ich kenne viele Arbeiter, die, ähnlich wie ich, nicht mehr an der Werkstatt stehen, sondern in den verschiedenen Sowjetbehörden in leitenden Funktionen arbeiten. Die Macht der Sowjets ermöglicht die Betriebe und gibt den Arbeitern alle Möglichkeiten der Fortentwicklung.

Meine Arbeiter-Korrespondenzen!

müssen die heutigen Betriebsarbeiter und Erwerbslosen (die die Arbeiter und Bauern in der Sowjetunion schreiben. Wer will die Verbindung mit der Arbeiterschaft in Kholm am Besten aufsuchen? Der Kette Berichte über die Lage in Deutschland in Verbindung mit den konkreten Ereignissen in den Betrieben, Städten und Orten zusammen und übermitteln es an die Redaktion des „Arbeiterflamme“ zur Weiterleitung nach der Sowjetunion. Der Briefwechsel zwischen den deutschen und sowjetischen Arbeiterkorrespondenten wird in der „Arbeiterflamme“ veröffentlicht. Stärkt den proletarischen Internationalismus!

Die von Lenin gegründete Kommunistische Internationale ist eine Weltpartei